

Zur zweiten Forschungswerkstatt „Leben in der Oberlausitz – Lebenswelten von qualifizierten Frauen“ folgten 30 Multiplikator*innen aus Wirtschaft, Politik, Bildung, Personalentwicklung, Verwaltung und Forschung unserer Einladung nach Boxberg. Im Nordwesten des Landkreises lässt sich der Wandel einer Industrieregion eindrücklich studieren. Die flächenmäßig größte Gemeinde Sachsens gehört mit ihren 4700 Einwohner zu den wenig verdichteten Räumen der Oberlausitz. Zwischen Braunkohleindustrie und gefluteten Tagebau entwickelt sich der Tourismus in der Heide-, Seen- und Teichlandschaft. Der Boxberger Bürgermeister Achim Junker und die Dezernentin des Landkreises Görlitz Heike Zettwitz begrüßten die Teilnehmenden zur Diskussion und luden zum Perspektivwechsel ein.

Den forschungsseitigen Input organisierten die Projektmitarbeiterinnen aus drei Blickwinkeln:

1) Fränzi Straßberger fasste die statistische Datengrundlage zur Bevölkerung und Wanderung im Landkreis Görlitz zusammen: Über die letzten 15 Jahre nimmt die Wanderungsdynamik im Saldo zwar ab, aber die Anzahl der Fortzüge bleibt geschlechtsspezifisch in den Altersgruppen 15 bis 25-Jährige (mehr Frauen) und 25-35-Jährige (mehr Männer).

2) Ergebnisse der quantitativen Befragung an den Gymnasien im Landkreis Görlitz und der HSZG (siehe Bericht [1. Forschungswerkstatt](#)) stellte Anita Kottwitz vor. Für die Attraktivität der Region sind den Befragten vor allem strukturelle Faktoren wie Bildungs- und Verkehrsinfrastruktur und ein vielseitiger Arbeitsmarkt wichtig. Nach wie vor sind Ausbildungs- und Erwerbsoptionen zentrale Abwanderungsmotive, während familiäre und partnerschaftliche Bindungen zu den bedeutendsten Verbleibgründen zählen.

3) Aus der qualitativen Perspektive problematisierte Julia Gabler das Leben qualifizierter Frauen in der Region. Zentrale These: Vor dem Hintergrund biografischer Mobilität (räumlich und beruflich) erfahren (rück- und zugewanderte) Frauen das Leben im Landkreis ambivalent. Zwischen Räumen der individuellen Entfaltung (Haus/Hof) und ambivalenten Erfahrungen im sozialen Miteinander entwickeln Frauen Strategien, mit denen sie Institutionen meiden oder auch familiäre Beziehungsgefüge auf Abstand halten können. Sie suchen Allianzen, um ihre Wünsche nach Mitgestaltung und Wertschätzung Schritt für Schritt umzusetzen. In der Konsequenz sind sie kaum sichtbar in den etablierten Strukturen. Ihre Wirksamkeit bezieht sich auf Selbstaktivierung im Nahbereich. Hierin könnten auch Ansätze für die kommunale Gestaltung entwickelt werden: Wie können selbstaktivierte Formate unterstützt werden? Wie kann die Wahrnehmung und Akzeptanz differenzierter Lebenswelten erhöht werden?

Im Anschluss haben die Teilnehmer*innen angeregt diskutiert, u.a. über die Frage der Erhöhung von Wirksamkeit von Frauen im Landkreis Görlitz und zu spezifisch ländlichen Erfahrungen im Gegensatz zu urbanen Lebenswelten. Thema war auch, was qualitative Forschungsmethoden in Ergänzung zu repräsentativen quantitativen Instrumenten leisten können.

In der Arbeitsgruppe Dorf.Leben erzählten Protagonistinnen, warum sie auf dem Land leben. Statt über Hürden des Bleibens zu sprechen, betonten die Geschäftsführerin Ramona Schuppan, die Unternehmerin Arielle Kohlschmidt und die Studentin Anika Teschler die Herausforderungen des ländlichen Lebens und das „Glück, zur richtigen Zeit am richtigen Ort gewesen zu sein“. Alle drei Akteurinnen schätzen die Ruhe und Nähe zur Familie in der Region und nehmen im Rahmen ihrer Berufstätigkeit explizit Themen der Region auf, für deren Bearbeitung sie sich verantwortlich fühlen.

Einig waren sie sich, dass Perspektiven nicht von selbst entstehen, sondern der aktiven Entwicklung bedürfen. Dies gelinge, wenn an bestehende Netzwerke angeschlossen wird oder aus den eigenen Ideen konkrete Vorhaben abgeleitet werden. Ebenso notwendig sei die beharrliche Suche nach und das Finden von Unterstützer*innen im beruflichen wie privaten Umfeld. Arielle Kohlschmidt formuliert die Aufgabe, in den Weiten des ländlichen Raumes den „eigenen Schwarm zu finden“¹.

Franziska Schubert vom Bündnis 90/Die Grünen und der Hauptamtsleiter Arian Leffs in Boxberg diskutierten mit Tim Leibert vom Leibniz Institut für Länderkunde in der Arbeitsgruppe „Know-how“ kommunale Gestaltungsräume und deren Grenzen sowie das Potenzial regionaler Forschungsprozesse. Was erwarten die Akteure in den Gemeinden von den wissenschaftlichen Analysen, und wie können Forscher*innen dem Interesse an praktischen Handlungsempfehlungen begegnen? Während Tim Leibert die (Un)Möglichkeit von Praxistransfer im Rahmen von Modell- und Best-Practice-Projekten problematisierte, betonte Arian Leffs, dass Best-Practice-Beispiele hilfreich sein können, um den eigenen Blick wieder zu öffnen und ungesehene Pfade aufzunehmen. Franziska Schubert unterstrich die Wichtigkeit der kontinuierlichen wissenschaftlichen Begleitung von Regionalentwicklungsprojekten.

Für die Entwicklung von Handlungsempfehlungen wurden die Ergebnisse beider Arbeitsgruppen zusammengeführt.

Im Rahmen der Novembertagung am 25.11.2016 werden wir die Empfehlungen vorstellen.

¹ Das empirica-Institut untersuchte das „Schwarmverhalten in Sachsen“ als neues Wanderungsmuster. Die Autoren rekonstruieren den Zusammenhang zwischen der Dichte einer bestimmten Bevölkerungsgruppe (z.B. geringer werdender Bevölkerungsanteil der Jugendlichen im ländlichen Raum) und ihrer räumlichen Konzentration durch Wanderung in „Schwarmstädte“ (vgl. Simons 2016).

Fotos

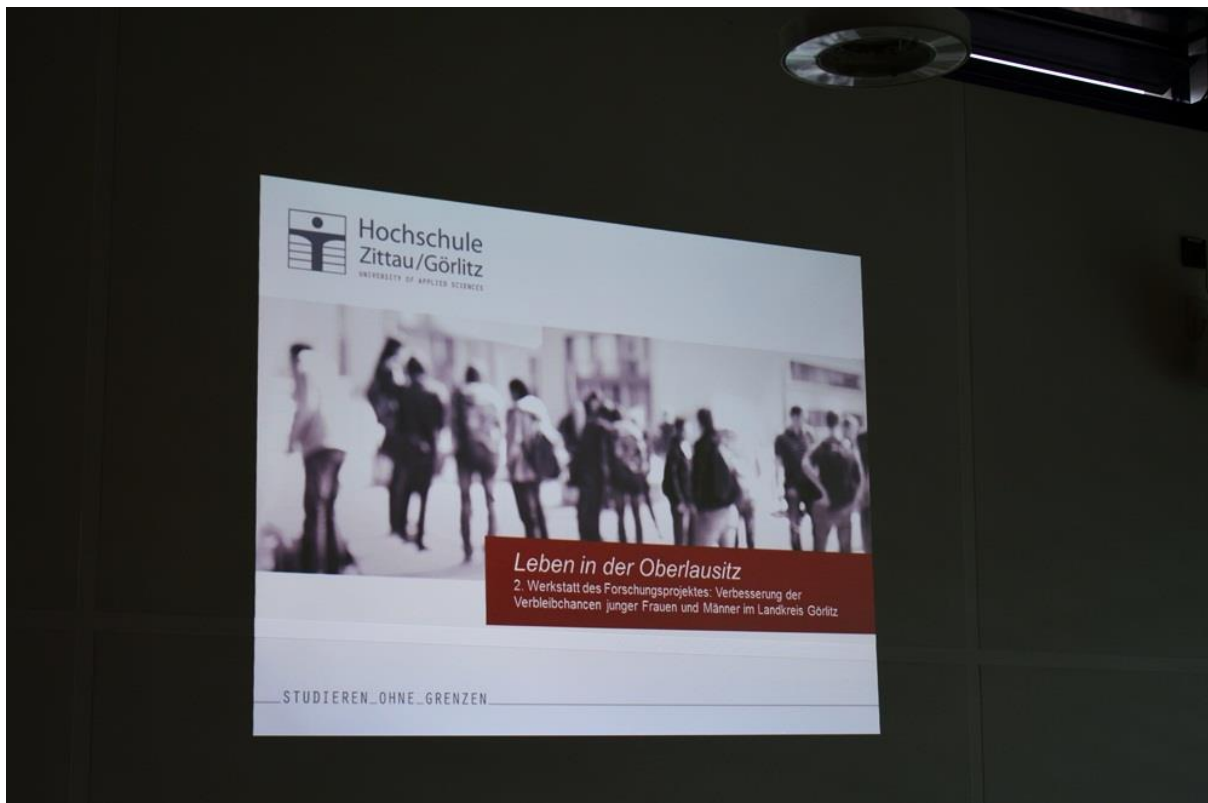


Foto 1: Zweite Forschungswerkstatt „Leben in der Oberlausitz – Lebenswelten von Frauen“



Foto 2: Prof. Ulrike Gräßel fasst die Ergebnisse der Arbeitsgruppe Dorf.Leben zusammen



Foto 3: Prof. Raj Kollmorgen stellt die Ergebnisse der Arbeitsgruppe Know-how vor